

Inhalt

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler <i>Einführung</i>	7
Věra Barandovská-Frank <i>Braucht Europa noch Latein?</i>	9
Wolfgang Kerkhoff <i>Der Republik zu Ehren – Jean Delormels Sprachprojekt und die Convention nationale (1794)</i>	21
Claus Killing-Günkel <i>Kurzer Vergleich der Rechtschreibung des Japanischen und des Esperanto</i>	35
Bernd Krause <i>Was sind Volapükordüren? Beobachtungen und Gedanken zu einem Posament aus dem Jahr 1888</i>	43
Benoît Philippe <i>Die Sächsische Esperanto-Bibliothek</i>	55
Christian Siefkes <i>Uropi, Interslawisch & Co. – zonale Hilfssprachen für Europa</i>	61
Julian Tegeler <i>Die Plansprache Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur</i>	81
Kristin Tytgat <i>Mehrsprachigkeit in Brüssel: Wie ist die Lage 2024?</i>	99
Fritz Wollenberg <i>Eine neue Publikation zur Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes</i>	105
<i>Über die Autoren</i>	109
<i>Akten der Gesellschaft für Interlinguistik</i>	111

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler

Einführung

Die 34. Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., die vom 22. bis 24. November 2024 in Berlin stattfand, behandelte den Schwerpunkt »Sprachplanung und Sprachenpolitik«. Der vorliegende Band enthält Beiträge aus dem Vortragsprogramm zu diesem hochaktuellen Thema. Darüber hinaus bietet dieses Jahrbuch wie jedes Jahr aber auch Artikel zu interlinguistisch relevanten Themen ohne direkten Bezug zur Jahrestagung.

Der Band wird mit **Věra Barandovská-Franks** Beitrag »Braucht Europa noch Latein?« eingeleitet. Latein, das über Jahrhunderte hinweg eine zentrale Rolle für die europäische Kultur und Bildung spielte und so großen Einfluss auf andere Sprachen ausgeübt hat, ist als Verständigungssprache gegenwärtig kaum noch bedeutsam. Die Autorin beschreibt jedoch das Wirken einer Reihe von Organisationen in Europa, die nicht nur die traditionellen Werte der Sprache in den Mittelpunkt stellen, sondern auf die Entwicklung des Latein als lebendige Sprache gerichtet sind.

Der Titel des Beitrags von **Bernd Krause**, »Was sind Volapükordüren? Einige Gedanken zu einem Posament aus dem Jahr 1888«, dürfte auch erfahrene Plansprachenforscher aufhorchen lassen. Die Namen von Plansprachen, wie Volapük und Esperanto, sind in der Vergangenheit bis hin zur Gegenwart nicht selten für Produkte genutzt worden. Krause begibt sich in seinem Beitrag auf die Spurensuche nach einer diesbezüglich bisher noch nicht beschriebenen Kreativität im Bereich der Posamenten in das Jahr 1888 und verbindet diese mit einer kurzen Beschreibung des Plansprachenprojektes Volapük und seiner Bedeutung.

Ein apriorisches Plansprachenprojekt steht im Mittelpunkt des Beitrags »»Der Républik zu Ehren« – Jean Delormels Sprachprojekt und die Convention nationale (1794)« von **Wolfgang Kerkhoff**. Der Autor beleuchtet Delormels Entwurf einer *langue universelle* aus ideologischer, politischer und linguistischer Sicht und vor dem Hintergrund weiterer Projekte und der allgemeinen Sprach(en)politik der damaligen Zeit in Frankreich.

Claus Killing-Günkel beleuchtet in seinem Beitrag »Kurzer Vergleich der Rechtschreibungen des Japanischen und des Esperanto« die drei verschiedenen Schreibsysteme des Japanischen vor dem Hintergrund des Esperanto und versucht sich im Sinne eines Gedankenexperiments in einer Anwendung dieser Systeme auf die Plansprache.

Benoît Philippe stellt in seinem Beitrag »Die Sächsische Esperanto-Bibliothek« vor. Diese machte ihren Anfang 1912 in Dresden, gelangte dann aber nach Leipzig und endete zunächst 1936 mit dem Übergang des Bestands in die Staatsbibliothek Berlin. 1968 kam es zu einer Neu gründung in Dresden, die besonders seit 2001 kontinuierlich wächst. Der Autor stellt den aktuellen Bestand und dessen bibliothekarische Bearbeitung dar.

Christian Siefkes bringt uns in seinem Aufsatz »Uropi, Interslawisch & Co. – zonale Hilfs sprachen für Europa« eine spezifische Untergruppe von Plansprachenprojekten näher, die im Unterschied zur internationalen Plansprache Esperanto der Verständigung in nur einer bestimmten Region oder unter Angehörigen einer spezifischen Sprachfamilie dienen sollen. Der

Autor vermittelt genauere Einblicke in das 2006 initiierte Neolatino, das intergermanische Projekt Folksprak (1995), Interslawisch sowie das für Europa konzipierte Uropi (1986), wobei sowohl die Sprachsysteme als auch die Verbreitung der Projekte betrachtet werden.

Die Herausgeber freuen sich besonders, in diesem Jahrbuch den Beitrag eines Nachwuchswissenschaftlers veröffentlichen zu können. **Julian Tegeler**, der mit einem GIL-Teilnahme-Stipendium die Jahrestagung 2023 besucht hatte, hat sich im Rahmen seiner Abiturvorbereitung mit dem Thema »Die Plansprache Esperanto als Ausgangs- und Zwischensprache in der Literatur« auseinandergesetzt und stellt hier die Ergebnisse seiner Forschungen sowie Erfahrungen beim Übersetzen aus dem Esperanto vor.

Kristin Tytgat berichtet über »Mehrsprachigkeit in Brüssel: Wie ist die Lage 2024?«, wobei sie zunächst die generelle, sich dynamisch entwickelnde Situation in der multiethnischen belgischen Hauptstadt skizziert: Mittlerweile spricht fast ein Fünftel der Einwohner kein Französisch, die wichtigste Verkehrssprache. Es wird besonders von den Aktivitäten des Brüsseler Ministers für Mehrsprachigkeit berichtet, die anscheinend nur geringe praktische Erfolge zeitigen.

Schließlich präsentiert **Fritz Wollenberg** in »Eine neue Publikation zur Geschichte des Deutschen Esperanto-Bundes« sein neues Buch über die hundert zwischen 1906 und 2023 stattgefundenen Deutschen Esperanto-Kongresse. In zwanzig Kapiteln werden darin anhand der historischen Ereignisse die Umbrüche und Kontinuitäten in der deutschen Esperanto-Bewegung dargestellt und zahlreiche darin wirkende Persönlichkeiten aufgeführt.

Diese Vorstellung der Beiträge, die nur einen Ausschnitt aus dem reichhaltigen Programm von 2024 darstellen, zeigt die Bandbreite der Interlinguistik auf. Dass sich neben den Lesern von JGI bekannten Autorennamen auch neue finden, ist auch ein Beweis dafür, dass die Zeitschrift über die Gesellschaft für Interlinguistik hinaus als Ort für interlinguistische Publikationen wahrgenommen wird.

Berlin und Leipzig, im August 2025

Die Herausgeber

Benoît Philippe

Die Sächsische Esperanto-Bibliothek

The history of the Saxon Esperanto Library began with its foundation in Dresden in 1912, from where it moved to Leipzig just one year later. When it was threatened there with being burned down by the National Socialists in 1936, it was saved by being relocated to Berlin. The Saxon Esperanto Library began a new life in Dresden in 1968, when an initially modest library was set up there once again after the period of prohibition of Esperanto. The first catalogue was published in 2001. Since then, the library's holdings have increased sixfold over the last 23 years and now amount to nearly 8,000 volumes. This development makes the library an important centre for Esperanto in Saxony.

La historio de la Saksa Esperanto-Biblioteko komenciĝis per ties fondo en la jaro 1912 en Dresdeno, el kie ĝi jam post unu jaro devis translokiĝi al Lepsiko. En la jaro 1936 ĝi eskapis el minacanta bruligado fare de nazioj al Berlino. Sian duan vivon la Saksa Esperanto-Biblioteko komencis denove en Dresdeno en la jaro 1968, kiam post longa malpermeso de Esperanto oni estigis modestan bibliotekon. Ĝia katalogado startis en la jaro 2001. Poste la libraro sesobiliĝis ene de nur 23 jaroj. Nuntempe ĝi konsistas el preskaŭ 8000 libroj. Tiu evoluo faras la bibliotekon grava Esperanto-kontaktadreso en Saksio.

1 Gründungszeit in Dresden

Der vierte Esperanto-Weltkongress fand im August 1908 in Dresden statt und führte 1912 zur Entstehung der Sächsischen Esperanto-Bibliothek. Einer der wichtigsten Organisatoren des Esperanto-Weltkongresses 1908 war Albert Schramm, vom Studium her evangelischer Theologe, damals 28 Jahre alt, Bibliothekar und Regierungsassessor beim Sächsischen Stenographischen Landesamt in Dresden. Während des Kongresses gründete er das Sächsische Esperanto-Institut, ein Sprachinstitut, das dann am 12. November 1908 dem Königlich-Sächsischen Staatsministerium des Innern unterstellt wurde und ab 1911 regelmäßige staatliche Zuschüsse erhielt - dank Albert Steche, der Abgeordneter in der Sächsischen Ständekammer und Industrieller war.

1912 richtete Albert Schramm im Rahmen des Sächsischen Esperanto-Instituts im Sächsischen Ständehaus in Dresden eine Bibliothek ein, deren offizieller Name »Königlich Sächsische Esperanto-Bibliothek« lautete – Sachsen war ja seit 1806 ein Königreich. 1871 wurde dieses Königreich dann Bundesstaat im Deutschen Reich. Der damalige König Sachsens war Friedrich August III.: 1908 der erste König, der Schirmherr eines Esperanto-Weltkongresses wurde, zehn Jahre später dann letzter Monarch Sachsens.

Diese erste Sächsische Esperanto-Bibliothek war Eigentum des Sächsischen Königreiches und die erste offizielle Esperanto-Bibliothek in Deutschland und ihr Begründer Albert Schramm war vom Staatsministerium als Verwalter der Bibliothek beauftragt.

2 Der Ausbau in Leipzig

Schon ein Jahr später, im August 1913, wurde Albert Schramm als Direktor an das «Deutsche Buchgewerbe- und Schriftmuseum» nach Leipzig gerufen. Im Zusammenhang mit der Berufung Schramms nach Leipzig wurde vom Sächsischen Ministerium angeordnet, dass das Sächsische Esperanto-Institut mit der dazugehörigen »Königlich Sächsischen Esperanto-Bibliothek«

von Dresden nach Leipzig verlegt werde. Die Bibliothek war dann in Leipzig zunächst im Lese- saal des «Deutschen Buchgewerbehauses» der Öffentlichkeit zugänglich. Verwalter der Bibliothek blieb Albert Schramm. Seine berufliche Beanspruchung als Museumsdirektor wuchs aber in einem solchen Maße, dass er seine Leiterfunktion für das Esperanto-Institut und dessen Esperanto-Bibliothek nicht mehr ausüben konnte. Schramm schlug deshalb 1914 vor, dass Johannes Dietterle die Leitung des Esperanto-Instituts übernehme. Wie Schramm war auch Dietterle vom Studium her evangelischer Theologe. Er arbeitete zunächst 14 Jahre in der evangelischen Kirche als Diakon in Mittweida und als Pastor in Müglitztal bei Dresden. Danach wurde er Lehrer in Leipzig. Seit 1909 arbeitete Dietterle bereits im Sächsischen Esperanto-Institut u.a. als Prüfungskommissar. 1914 übernahm er mit 48 Jahren kommissarisch die Leitung des Esperanto-Instituts in Leipzig. 1916 ernannte ihn das Sächsische Ministerium zum offiziellen Leiter des Sprachinstituts und dessen Bibliothek. Zwei Jahre später, 1918, verlegte Dietterle die Bibliothek in die Dienststelle des Instituts am Johannisplatz 3 – zwei Mieträume: ein Büror Raum und ein Lesesaal. In diesem Jahr verzeichnete der neue Katalog der Bibliothek an die 1000 Bände. Jeder konnte den Katalog für eine Mark kaufen und die Bücher ausleihen. Weil regelmäßige Staats hilfen und finanzielle Unterstützungen von Privatleuten nicht ausreichten, wurde der Bücher bestand fast ausschließlich durch Geschenke von Verlagshäusern, von Autoren oder von Privatpersonen erweitert.

1921, drei Jahre nach Beendigung der sächsischen Monarchie bekam die Königlich Sächsische Esperanto-Bibliothek den neuen Namen »Staatliche Sächsische Esperanto-Bibliothek«. 1922 wurde das Sächsische Esperanto-Institut in »Esperanto-Institut für das Deutsche Reich« umbenannt. Damit wollte man auch der Tatsache Rechnung tragen, dass das Institut seine Tätigkeiten auf das ganze Reich ausdehnte. Die neuen Statuten des Instituts wurden im April 1923 vom Reichsministerium des Innern in Berlin gebilligt, dem es von nun an unterstand.

1922 hatte sich Dietterle vom Sächsischen Ministerium für Volksbildung für zwei Jahre aus dem Schuldienst beurlauben lassen; 1924 gab er mit 58 Jahren vorzeitig sein Schulamt auf, um sich ganz seinen Aufgaben und Zielen für das Esperanto-Institut und für Esperanto allgemein widmen zu können.

Eine Auswirkung der Weltwirtschaftskrise war, dass ab 1931 keine staatlichen Zuschüsse mehr gewährt wurden. Dietterle leitete das Esperanto-Institut so bis September 1932. Sein Nachfolger Max Friedrich Schreiber war Dozent am Pädagogischen Institut und Freund des Nationalsozialismus. Sechs Monate später, im März 1933, trat er jedoch als Institutsleiter zurück. Albert Steche übernahm nun mit 71 Jahren interimweise die Leitung des Sprachinstituts. Wie bereits erwähnt, war Steche Industrieller und schon vor dem Krieg Abgeordneter der Sächsischen Ständekammer. Jahrzehnte hindurch hatte er das Esperanto-Institut finanziell unterstützt. Der Sohn des neuen Institutsleiters, Theodor Steche, war ein angesehener Hochschullehrer für Germanistik. Er trat im Mai 1933 der NSDAP bei und versuchte Nationalsozialismus und Esperanto miteinander zu verbinden.

3 Der Weg nach Berlin

Am 15. Juli 1936 wurde der Deutsche Esperanto-Bund durch Heinrich Himmler aufgelöst sowie jede öffentliche Werbe- und jegliche Lehr- und Lerntätigkeit im Zusammenhang mit Esperanto und anderen Plansprachen verboten. Angesichts der drohenden Beschlagnahme des Esperanto-Instituts durch die Nationalsozialisten versuchte Albert Steche die Esperanto-Bibliothek zu retten, indem er sie der »Deutschen Bücherei« zu Leipzig (heute die »Deutsche Nationalbibliothek«) als Geschenk anbot. Diese Bibliothek lehnte jedoch die Schenkung ab. Daraufhin bot Albert Steche sie der Preußischen Staatsbibliothek Berlin an – mit Erfolg. Im Protokoll der Vernehmung von Steche durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) am 24. Juli 1936 heißt es, dass eine 2000 Bände umfassende Esperanto-Bibliothek der Preußischen Staatsbibliothek geschenkt werden soll. Laut Protokoll der Vernehmung der Sekretärin der Esperanto-Bibliothek Elisabeth Wunderlich durch die Gestapo wurden die 25 Bücherkisten am 28. November 1936 nach Berlin gesandt. So konnte Albert Steche mehr als 3000 bibliographischen Einheiten das Überleben sichern, und so kam die Sächsische Esperanto-Bibliothek nach Berlin »Unter den Linden«. Die erstaunliche Tatsache, dass die Nationalsozialisten diese Rettungsaktion zugelassen haben, lag, wie ich vermute, an zwei wichtigen Faktoren:

1. Albert Steche war ein angesehener und erfolgreicher Industrieller, ein unbescholtener Mann von gutem Ruf.
2. Sein Sohn Theodor Steche war zwar Esperantist, aber auch ein angesehener Germanist (sein bekanntestes Buch lautet »Neue Wege zum reinen Deutsch«, 1925), der schon 1933 in der NSDAP aktiv war.

Am 31. Dezember 1936 hat sich das Esperanto-Institut dann selbst aufgelöst. Sieben Jahre später, beim britischen Luftangriff auf Leipzig am 4. Dezember 1943, wurden die Räume des ehemaligen Esperanto-Instituts am Johannisplatz zerstört. Man könnte daher sagen, das Verbot der Plansprachen habe die Sächsische Esperanto-Bibliothek nicht nur nach Berlin gebracht, sondern auch vor der Vernichtung gerettet.

Die geretteten Bücher sind noch heute in der »Preußischen Staatsbibliothek« Berlin, die heute »Staatsbibliothek Berlin« heißt. Sie mussten dort jedoch etwa 25 Jahre in ihren Kisten bleiben, bis es in der DDR erlaubt wurde, sie daraus zu befreien – nach 1961 also.

Ein Schwarzwälder Kommunist, der Zahnarzt Karl Maier, hat diese Bücher geordnet und einen Zettelkatalog erstellt. Die weitere Erzählung der Geschichte dieser Bücherei muss den Berlinern überlassen werden, weil sie nur noch geschichtlich mit Sachsen zu tun hat.

Außerhalb der DDR konnte man sich nach dem Zweiten Weltkrieg viel früher wieder mit Esperanto befassen. Dies ermöglichte, dass am 9. Januar 1948 ein neues Deutsches Esperanto-Institut in München begründet wurde. In die Leitung des neuen Instituts trat der Arbeiter-Esperantist Siegfried Ziegler (»Brikisto«), damals zugleich Präsident des neuen Deutschen Esperanto-Bunds. In diesem Institut begründete Ziegler eine gänzlich neue Bibliothek, die 1990 nach Umgang über den Keller eines Münchner Gymnasiums und über verschiedene Pfarrhäuser bei Bissingen an der Teck den Grundstock für die heutige Deutsche Esperanto-Bibliothek in Aalen bildete. Auch diese Entwicklung hat mit Sachsen nichts zu tun.

4 Die neue Sächsische Esperanto-Bibliothek

In Sachsen entstand 1968 eine gänzlich neue, bescheidene Esperanto-Bibliothek in Dresden, zu der Zeit also, als die 2000 Bücher der ursprünglichen »Sächsischen Esperanto-Bibliothek« für die Ostberliner zugänglich wurden. Von 1969 bis 1976 kümmerte sich Frank Nitzsche um diese neue Bücherei – im sogenannten Puschkin-Haus am Alexander-Puschkin-Platz 1 in Dresden. Nach der Wende bleibt die Entwicklung bis 1996 jedoch undurchsichtig. Es scheint, dass die neue Esperanto-Bibliothek innerhalb kurzer Zeit mehrmals ihre Adresse in der Stadt wechseln musste. Am 27. März 1996 wurde dann ein »Esperanto-Zentrum Marie Hankel« im Erdgeschoss eines Wohnhochhauses in der Rottwerndorfer Straße 1 eingeweiht. Der Leiter dieses »Esperanto-Zentrums« war Wolfgang Schwarz. In diesen Raum kam auch die Esperanto-Bücherei der Dresdner Esperantisten.

Im Oktober 1999 beschlossen acht Dresdner Esperantisten jedoch, die Esperanto-Bücherei in die Pillnitzer Landstraße 25 zu bringen und sie in eine öffentliche Leihbibliothek mit dem Namen »Sächsische Esperanto-Bibliothek« (SEB) umzuwandeln. Mit diesem Beschluss wurde der Deutsche Esperanto-Bund (DEB) als deren Eigentümer erklärt (Protokoll beim DEB und in der SEB). Nach der Einverständniserklärung von Ursula Niesert im Namen des DEB erfolgte der Transport der Bücher am 26. Oktober 1999.

Am 07. Juli 2001 wurde die neue »Sächsische Esperanto-Bibliothek« in ihrem neuen Sitz in der Pillnitzer Landstraße 25 eröffnet, im Dachgeschoss von »Haus Abu-Sina« am Elbhäng, unweit der Dresdner Brücke »Blaues Wunder«. Die ehrenamtlichen Betreuer sind Hubert Schweizer und Benoît Philippe, beide zu gleichen Teilen Eigentümer des Hauses. Die SEB kann nach telefonischer Vereinbarung besucht und genutzt werden. Eine Ausleihe per Post ist nicht möglich. Die Betreuer übernahmen die Aufgabe, die Bibliothek zu sichern und zu ordnen und nach Möglichkeit zu erweitern.

Der erste Katalog erschien 2001, zur Eröffnung der Bibliothek. Er umfasst 1249 Bücher. Die Bibliothek ist nach Autorennamen geordnet bzw., falls kein Autor genannt ist, nach Titeln alphabetisch geordnet. Diese Katalogisierung in Papierform wird laufend ergänzt (im November 2024 sind genau 7816 Bücher registriert).

Zeitschriftenjahrgänge werden angenommen, aber nicht behalten, wenn sie nicht schon gebunden abgegeben werden. Die ungebundenen Esperanto-Zeitschriften (ebenso wie Kleinschriften und Prospekte) werden regelmäßig in das Zeitschriftenarchiv in Herzberg gebracht. Seit 2024 werden neu erhaltene Bücher, die bereits zweimal im Katalog stehen, nur aufbewahrt, um Bibliotheksbesuchern oder Gästen vom Gastgeberdienst PASPORTA SERVO, die im gleichen Haus übernachten können, geschenkt zu werden.

Die Bibliothek wurde in Sachsen und benachbarten Regionen immer mehr als Abnehmer von Privatbüchern über oder in Esperanto bekannt. Dadurch vermehrte sich ihr Bücherbestand innerhalb von 23 Jahren um das sechsfache, in erster Linie durch Bücherspenden von alten oder bereits verstorbenen Esperanto-Freunden. Neuerscheinungen kommen deshalb selten in die Bibliothek. Es geht primär um die Rettung bzw. um das Bewahren von Esperanto-Kulturgut für aktuelle Esperanto-Freunde und die Nachwelt.

Seit 2001 kamen die Bücher aus 65 verschiedenen Städten.

Mit dem ersten Katalogband (2001) gab es 1249 Bücher,
mit dem zweiten Katalogband (2007) 3837 Bücher,
mit dem dritten Katalogband (2016) 5188 Bücher,
mit dem vierten Katalogband (2024) 6616 Bücher in der SEB.

Dazu kommen noch genau 1200 Bücher, die noch nicht im Katalog stehen. Insgesamt gibt es heute also 7816 Bücher in der Sächsischen Esperanto-Bibliothek. Dieses Wachstum macht die Betreuung der Bibliothek zeitaufwändiger und zu einer immer größeren Herausforderung, zugleich aber auch die Bibliothek zu einer wichtigen Esperanto-Kontaktstelle für Dresden, u.a. für Dresdner Schüler, die eine Facharbeit über das Thema schreiben wollen.

Quellen

- Dietterle, Hans-Burkhard. 2000. Prof. Dr. Johannes Dietterle – Initiator für Esperanto. In: Haase, Martin (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der deutschen Esperanto-Bewegung*, 9–19. Berlin: Deutsches Esperanto-Institut.
- Kökény, Lajos & Bleier, Vilmos. 1933. *Enciklopedio de Esperanto*. Budapest: Literatura Mondo.
- Lins, Ulrich. 1977. Geschichte des Deutschen Esperanto-Instituts 1908–1967. In: Deutsches Esperanto-Institut (Hrsg.), *Deutsches Esperanto-Institut Aufbau Entwicklung Leistungen*, 19–26. Augsburg: Deutscher Esperanto-Bund.
- Lins, Ulrich. 1988. *Die gefährliche Sprache: die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler und Stalin*. Gerlingen: Bleicher.
- Lins, Ulrich. 1988. *La dangera lingvo: Studio pri la persekutoj kontraŭ Esperanto*. Gerlingen: Bleicher.
- Maier, Utho & Schaeffer, Karl Heinz. 2008. Geschichte der Deutschen Esperanto-Bibliothek. In: Deutscher Esperanto-Bund (Hrsg.), *100 Jahre Deutsches Esperanto-Institut 1908–2008*, 46–60. Augsburg: Deutscher Esperanto-Bund.
- Wunderlich, Elisabeth. 1921. La ŝtata Saksa Esperanto-Biblioteko. In: Dietterle, Johannes (Hrsg.), *La Vendreda Klubo*, 100–102. Leipzig: Hirt & Sohn.

Über die Autoren

Věra Barandovská-Frank (verabara@mail.uni-paderborn.de), Dr. phil., ist Latinistin und Romanistin.

Claus J. Killing-Günkel (geb. Günkel) ist Lehrer (OStR) für Mathematik, Physik, Informatik und Informationswirtschaft. Seine interlinguistische Tätigkeit umfasst Esperanto, Volapük, Esperantiden, eigene Projekte und Interlingua sowie deren Terminologie und Etymologie.

Wolfgang Kerkhoff (wk@menschenwelt.info) hat unter anderem Romanische Sprachwissenschaft studiert, war Tageszeitungsredakteur sowie Texter und Sprecher der saarländischen Landesregierung. Als freier Autor beschäftigt er sich auch mit Interlinguistik. In Vorbereitung: »Feuerzungen – wie Esperanto & Co. Weltsprache werden woll(t)en«.

Bernd Krause (bernd.krause@geschichtswissenschaften.com), Dr. phil., ist freiberuflicher Historiker und Inhaber des Unternehmens *Büro für Geschichtswissenschaften* (www.geschichtswissenschaften.com). Seine Tätigkeits- und Forschungsschwerpunkte sind Genealogie, Musikgeschichte, Plansprachenforschung, Paläographie, Namenforschung u. v. m.

Benoît Philippe (abu-sina@arcor.de), Dr. phil., ist Sprachlehrer im Ruhestand. Seine Tätigkeitsschwerpunkte sind Lyrik und Esperantologie. Er ist Mitglied des Esperanto PEN-Zentrums.

Christian Siefkes (christian@siefkes.net), Dr., promovierte im Bereich Maschinelles Lernen und lebt als freiberuflicher Softwareentwickler und Autor in Berlin.

Julian Tegeler (Julian.tegeler.2006@gmx.de), ist Abiturient am BIP Kreativitätsgymnasium Leipzig.

Kristin Tytgat (kristin.tytgat@vub.be) unterrichtet Übersetzen und Dolmetschen im Institut für Angewandte Linguistik der Freien Universität Brüssel.

Fritz Wollenberg (fwli@gmx.de) ist Pädagoge aus Berlin und ehemaliger Vorsitzender der Esperanto-Liga Berlin. Er ist bekannt durch Veröffentlichungen zur Berliner Esperanto-Geschichte.